

Volks- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstag und Sonntag, und kostet vom 1. Januar 1855 an vierteljährlich 24 fr. — Einrückungsgebühr 1½ fr. für die gedruckte Linie, Einsendungen sind an die Druckerei des Volks- und Anzeigebblattes zu adressiren.

Nr. 16.

Sonntag den 25. Februar

1855.

Tages-Geignisse.

— Wien, 14. Febr. Nach einer heute aus Warschau eingelangten Meldung wird in Polen in aller Stille eine neue Rekrutirung vollzogen und die ausgehobene Mannschaft sofort nach dem Innern Rußlands instradirt. Im Königreiche herrscht über diese Calamität eine große Betrübniß bei der Bevölkerung, und die hie und da laut gewordenen Unzufriedenen büßen ihre Unvorsichtigkeit in den Kerker von Grodno und Witebsk.

(F. J.)

— Konstantinopel. Alles ist zum Sturm vorbereitet, man will nur das bessere Wetter abwarten. Die Franzosen, welche bisher den linken Flügel bildeten, werden ihre Stellung bis auf den äußersten rechten Flügel ausdehnen. Die Engländer ziehen sich aus der Linie zurück und bilden mit den neu angekommenen Kaiserlichen Gardes die Reserve bei Balakava. Der Gesundheitszustand bessert sich in der Krim.

(Tel. Borsch.)

— Aus einem Privatschreiben aus Petersburg vom Anfang dieses Monats werden der „Dtd. B.“ aus guter Hand folgende Auszüge mitgetheilt: „Die Lage der verbündeten Heere in der Krim ist nicht so schlecht, wie sie in den englischen Zeitungsnachrichten dargestellt wird. Die Zahl der Truppen der englischen, französischen und türkischen Armee beläuft sich, gering veranschlagt, auf 120,000 Mann. Die Verpflegung wird mit jedem Tage besser und leichter, je günstiger sich die Witterung gestaltet. Die Franzosen namentlich, welche den ansehnlichsten Theil der Belagerungsarmee bilden, sind vortrefflich versorgt. Das schönste Kriegsmaterial, das je die Welt gesehen, haben die Allirten in der Krim concentrirt. Um das Schicksal von Sebastopol ist man daher hier sehr besorgt, trotz aller Zuversicht die zur Schau getragen wird. Der Czar ist über die Koryphäen des Generalstabes sehr aufgebracht, da dieser voriges Jahr eine Landung auf der Krim mit mehr als 40,000 Mann geradezu für unmöglich erklärten und die dahin disponirte rus-

sische Armee nur für ungefähr ein Drittheil mehr berechnet und verpflegt wurde. Nun hat man nach und nach die russische Armee in der Krim auf circa 100,000 Mann erhöht und namentlich mit einer überlegenen Kavallerie versorgt, allein ein großer Theil der letzteren mußte aus Mangel an Fourage zurückgezogen werden und wegen der ungeheuren Schwierigkeit der Verpflegung kann auch keine größere Truppenzahl dahin gesendet werden. Um sich hiervon einen Begriff zu machen, muß man wissen, daß die Entfernung von Berokop nach Simpheropol fünf starke Tagemärsche beträgt, wozu gegenwärtig ein Feldjäger-Courier zwei Tage braucht. Die Strecke ist eine Salzsteppe ohne alle Vegetation, wo sogar das Wasser für Menschen und Thiere mitgeschleppt werden muß. Es sind schon gegen 7000 Transportpferde auf dieser Strecke umgefallen und gegenwärtig verwendet man nur noch Ochsen. Ohne die See ist es daher nicht möglich, eine Armee in der Krim zu unterhalten, und gelinät es den Allirten, die Verbindung der russischen Armee auf dem Landwege nur auf kurze Zeit zu unterbrechen, dann wird bald das Schicksal der Festung durch Mangel, der dort eintreten muß, entschieden sein. — Die Anstrengungen für die großen Feldzüge im Frühjahr, an denen kein Mensch zweifelt, gehen in Kolossale, und man erwartet täglich außerordentliche Maßregeln. Niemand will den Frieden unter Bedingungen, die für Rußland nachtheilig seien, zumal der Krieg im ganzen Lande als ein heiliger betrachtet wird. Das Protektorat in den Fürstenthümern wird man gerne an Oesterreich überlassen, da man überzeugt ist, es in wenigen Jahren wieder an sich reißen zu können, wenn Rußlands Macht sonst nicht geschwächt wird. Die freie Schifffahrt durch die Sulinamündung betrachtet man als ein Schlagwort, welches Rußland gerne zugestehen kann. Die Hauptsache ist die Herrschaft auf dem schwarzen Meere; es war die Quelle des Krieges und wird auch ununterbrochen und mit den aller-

legten Anstrengungen vertheidigt werden. Das schwarze Meer verloren, Alles verloren, das schwarze Meer gerettet, nichts verloren; das ist das Lösungswort der ganzen russischen Politik.“ (Fr. 3.)

— Auf den Wunsch des Kaisers der Franzosen soll der Kaiser von Oesterreich eingewilligt haben, daß die sterblichen Ueberreste des Herzogs von Reichstadt nach Paris gebracht und dort an der Seite seines Vaters im Invalidentome beigesetzt werden.

— Der prächtige russische Gesandtschaftspalast in Constantinopel ist in ein französisches Lazareth verwandelt worden. So schwindet die Herrlichkeit der Welt.

— Bremen, 15. Febr. Sicherem Vernehmen nach sind die hiesigen Dampfschiffe „Gansa“ und „Germania“ nunmehr definitiv nach London verkauft und zunächst für den westindischen und brasilianischen Postdienst bestimmt. (Wes. 3.)

— Die Königin Christine hat eine ihrer Töchter aus der Ehe mit Munoz glücklich unter die Haube gebracht. Sie hat dieselbe mit dem jungen polnischen Fürsten Ladislaw Czartoryski verlobt.

— Paris, 13. Febr. Die Königin Christine gibt derjenigen ihrer Töchter, die den Prinzen Ladislaw Czartoryski heirathen wird, eine Mitgift von 50,000 Fr. jährlicher Renten, sodann Diamanten im Werthe von 500,000 Franks und eine Ausstattung, die 200,000 Fr. kostet. Sie hat bekanntlich aus ihrer Ehe mit Munoz sieben Kinder. Die Mitgift derselben würden ihr, nach obigem Maßstabe berechnet, auf etwa 14 Millionen zu stehen kommen. Man kann daraus einen Schluß auf die Größe ihres Vermögens machen. (A. 3.)

Eine Nacht in Texas im Jahr 1849.

(Fortsetzung.)

Ich nahm den Brief und las Folgendes: „General Peters hat so eben zwanzig Spießgesellen angeworben, und ist mit ihnen auf dem Wege nach Ihrem Wohnorte. Er verfolgt nämlich einen gewissen Kapitän Holmer oder Tolmer, welcher reich mit Geld versehen und das Glück gehabt zu haben scheint, auf der Reise über die Prairien mehreren ihm gelegten Hinterhalten zu entgehen. Warnen Sie ihn; er kann vielleicht Peters entkommen, wenn er einen Seitenweg einschlägt.“

„Der Rath meines Freundes ist gut,“ sagte der Spanier; „nehmen Sie in der Wirthsstube einige Erfrischungen ein, und sprechen Sie laut von Ihrer Absicht, nach Galveston zurückzukehren; geben Sie Befehl zu diesem Behuf und setzen Sie die Zeit und Stunde Ihrer Abreise auf morgen an. Sie dürfen dann überzeugt sein, daß der General mit seinen Spießgesellen schon vor Sonnenaufgang die Straße

nach Galveston einschlägt, während Sie mittlerweile noch heute Abend sich aus dem Staube machen.“

Ich befolgte diese Weisungen buchstäblich. Unter Tages war der Saal des Wirthshauses fortwährend von einer ganzen Horde der abgerissenen und verworfensten Bursche vom allerschlimmsten Aussehen angefüllt, die aber gegen Abend Einer um den Andern verschwanden, vermuthlich in der wohlwollenden Absicht, mir an irgend einer günstigen Stelle der Straße die Kehle abzuschneiden. Es war mir nicht entgangen, daß ein Feder von ihnen mich ganz besonders in's Auge gefaßt hatte.

Um neun Uhr Abends begab ich mich, der Weisung des Spaniers gemäß, in den Stall und fand mein Pferd gesattelt. Mein Wirth, den Arm auf meinen Sattelknopf gestemmt, sagte: „die Zeit ist nun gekommen, wo Sie fort müssen; aber es ist besser, Sie gehen zu Fuße. Folgen Sie der Hauptstraße aber gehen Sie nicht über die Brücke, sondern wandern Sie etwa eine halbe Meile längs dem rechten Ufer hin, bis Sie in ein großes Gebüsch und Binsengebüsch kommen; dort sollen Sie Ihre Begleiter sammt Ihrem Pferd und Gepäck finden. Bereiten Sie sich aber; es ist keine Zeit zu verlieren. Glauben Sie mir, wir werden sie diesmal hinters Licht führen, Sennor? Vaya, vaya!“ flüsterte er mir zu, als er mich zum Hintertörtchen hinausließ. — „Jude Peters soll nun endlich den Lohn seiner Thaten finden; es wird ein hübsches Drama werden, worin auch Sie Ihre Rolle spielen sollen, Sennor. Die Glenden! Sie sollen die Rechnung ohne den Wirth gemacht haben. Spüren Sie sich! vaya! vaya!“

Ich trat meine einsame Wanderung an und fand an der bezeichneten Stelle meinen Wirth, nur von einem Mulattenknaben begleitet.

„Hier ist unser Führer!“ sagte der Spanier. „Wir wollen uns hier in's Dickicht schlagen, welches die Texaner aus Furcht vor den hier hausenden Jaguars nicht zu betreten wagen. Glücklicherweise geben diese Thiere zur jetzigen Jahreszeit tiefer in's Feld, um ihre Beute zu suchen, so daß wir ohne Gefahr hindurch kommen können. Nehmen Sie sich nur in Acht, das Sie nicht in den See zu unserer Rechten fallen; er ist voll Alligatoren!“

Zu einem Kanoe, das unter den Binsen versteckt lag, fuhren wir über den Fluß und betraten dann einen, von den Indianern herrührenden Pfad, welcher uns etwa eine halbe Meile weit in's Dickicht hineinführte. Nun hielt mein Wirth an und that einen Pfiff, welcher sogleich durch einen ähnlichen beantwortet wurde. Gleich darauf kam die Mannschaft meines Geleites zum Vorschein und brachte zwei von den größten Hunden mit, die ich je gesehen; diese Thiere sprangen auf den Mulatten, unseren Führer, zu und leckten ihn mit allen Zeichen der innigsten Anhänglichkeit. Mein Wirth drückte mir noch einmal warm die Hand und sagte: „Ich muß mich von Ihnen verabschieden: dieser Junge hier wird Sie nach dem Hause meines Neffen, Don Ra-

mon de Bigneira, bringen, wo Sie vielleicht Zeuge einiger seltsamen Dramen sein werden, welche dort zu Föhren und meinem Nutzen und Vergnügen aufgeführt werden sollen. Mein Neffe schätzt sich sehr nach einem Zusammentreffen mit dem Richter und General Peters. Bitten Sie ihn in meinem Namen, er solle Sie doch ja mit dem Marquis und der Herzogin bekannt machen, zwei ebenso interessante als seltenen Personen. Die Dame ist ein wenig kokett und der Herr tanzt sehr gut. Ich bin überzeugt, Sie werden an Beiden großes Gefallen finden, und auch unser Freund Peters wird alle Ursache haben, zufrieden zu sein!" Er rieb sich mit einem seltsamen Lächeln die Hände.

„Wer ist diese Herzogin?“ fragte ich neugierig.

„Ein liebliches, reizendes Wesen, aber eine grimmige Amazone. Ich möchte gegenwärtig sein, wenn sie mit Judge Peters zusammentrifft. Leben Sie wohl, Sennor!“ damit drückte er mir beide Hände, ich verabschiedete mich unter dem herzlichsten Danke von ihm, bestieg dann mein stinkes Ross, welches meine Geleitsmannschaft mitgebracht hatte, und setzte an der Spitze derselben meine Reise fort.

Der Mulatte war zu Fuß, und die beiden Hunde sprangen ihm zur Seite. Als wir an einem Dickicht von stark belaubten Bäumen vorüberkamen, rief er: „Auda, perro!“ und die beiden Hunde jagten in verschiedenen Richtungen davon. In wenigen Minuten scholl ein wildes Wiehern durch den rauben Forst, und wir sahen bald ein außerordentliches Thier, mit langer wallender Mähne, auf dem Pfad herauskommen. Es war ein mastingo (mustang, wildes Pferd), welches die beiden Hunde aufgespürt und aus seinem Versteck hervorgetrieben hatten. Der Mulatte rief es schmeichelnd bei'm Namen, schwang sich leicht auf seinen Rücken, schlug die Fingerringe in seine Mähne und sprengte es im wildesten Galopp davon, dicht gefolgt von den Hunden; mein rasches Ross und denjenigen meiner Indianer konnten ihm kaum gleichkommen. Dieses Wettrennen mochte etwa eine Stunde gedauert und uns über eine Strecke von vielen Meilen getragen haben, als wir im Mondschein plötzlich eine Lichtung im Walde vor uns sahen, auf welcher in tiefster Einsamkeit ein weitläufiges niedriges viereckiges Gebäude stand von weit soliderer Bauart, als die Mehrzahl der Häuser hier zu Lande. Bei'm Näherkommen sahen wir, daß die Gebäude von drei Seiten ein kleiner Hof umschloß, der mit einem eisernen Thore umschlossen war, und auch die Fensterladen des ganzen Hauses waren vom selben Metall, der Mulattenjunge stieg am Thore ab und läutete. Als bald ward oben ein Fensterladen vorsichtig halb geöffnet, und ein Mann mit einer Laterne in der Hand, welcher recognoscirte, rief herunter: „s ist Alles in Ordnung; man hat mir Eure Ankunft schon gemeldet. Die Herzogin und der Marquis sind schon parat, und wir werden eine seltene Lustbarkeit haben!“ Darauf zog er sich zurück, schloß den Laden und sandte eine Negerin herab, um die

eiserne Thiere zu öffnen, deren Angeln auf unheimlichende Weise kreischten und ächzten. Unser Führer, der Mulatte, hatte seinem Mastingo die Freiheit wiedergegeben, und das wilde Thier warf stolz den Kopf in die Höhe, blies die feurigen Mähnen auf und stieß ein lautes Freudengewieher aus. Mein armer Wollblutrenner, der mich wacker davon getragen, stand dampfend und keuchend draußen. Die Negerin nahm ihn am Zaume, nachdem sie mich und meine Begleiter hereingelassen hatte, und führte ihn nach dem Stalle.

(Fortf. folgt)

W i n n e n d e n .

W i n n e n d e n . Wer heuer Zuckerrüben für die Zuckerfabrik in Stuttgart bauen will, kann sich bis zum 15. März bei mir melden. Der Preis für den Centner ist 30 fr. Wer auch nur ein kleines Ackerstückchen hierzu verwenden kann oder will, darf sich betheiligen. Hier ertrug der Morgen seither 90—250 Centner. Hausvater G a u g e r .

W i n n e n d e n .



[Haus-Verkauf.]

Gottlieb Kielmann Tuchmacher, hat seinen Antheil Haus verkauft, um den billigen Preis von 400 fl. u. kommt Samstag den 3. Merz Nachmittags 2 Uhr auf hiesigem Rathhaus in einmaligen Aufstreich. Kielmann.

W i n n e n d e n .

(Samen-Verkauf.)

Unterzeichneter zeigt einem werthen, hiesigen und auswärtigen Publikum ergebenst an, daß er wieder auf's neue mit Gartensamen aller Art, sowie auch mit Steckbohnen aller und jeder neuesten Sorten, nebst Zuckerrübsamen, ächt zur Ablieferung der Zuckerfabrik, in größerem und kleinerem Quantum, versehen ist, und empfiehlt sie zu geneigter Abnahme bei herannahendem Frühjahr bestens, mit dem Bemerkten, daß nebst den billigsten Preisen, für gute und ächte Waare garantirt wird.

Gärtner Prinz, bei d. Paulinenpflege.

W i n n e n d e n .

Gegen zweifache Versicherung auf Güter sind auszulohnen von der Abldungs-Fonds-Verwaltung 200 fl. von der Verwaltung des Hochstetterischen Familienstiftes 120 fl. Fondsverwalter. — Stiftungspfleger. Berg. M a c k .

Auf nächsten Montag Abend 6 Uhr laden Unterzeichneter höflich zu einer Mepeljuppe ein, Winnenden, 24. Febr. 1854.

G b i n g e r z . D o s e n .



An Auswanderer! Havre New-York.

Abfahrt Havre. Abfahrt Kehl.

5. Merz. 1. Merz. Postschiff Confederation.
10. " 5. " " Northwind.
5. Merz. 1. Merz. Havre New-Orleans:
Postschiff St. Petersburg.
Bremen: 1. Merz. Bremen New-York.
" " 15. " Dreimaster Columbia
Bremen Baltimore:
Bremen: 1. Merz. Dreimaster Ocean
Bremen New-Orleans.
Bremen: 1. Merz. Dreimaster Auguste
Zu Accords-Abschlüssen empfiehlt sich höflichst

Capt. Semke.
" Janthein.

Capt. Gätken.

Capt. Ludainy.
Der Bezirks-Agent,
G. F. Stähle,
in Winnenden.

Winnenden. Naturalien-Preise vom 22. Februar. 1855.

Getreide-Gattungen.	Unverkauft b. der letzten Schanne.	Neue Zufuhr.	Gesammt- Quantum	Heutiger Verkauf.	Unverkauft geblieben.	Erlös-Summe.	
	Schfl.					Schfl.	Schfl.
Dinkel.	40	288 $\frac{1}{8}$	328 $\frac{3}{8}$	244 $\frac{1}{8}$	84	2267	8
Haber.	—	35	35	35	0	248	15

Es gestalteten sich die Durchschnitts-Preise und die Differenz,
gegen die letztere Schranne, wie folgt.

Getreide-Gattungen.	Höchst. Preis per Schfl.		Mittel-Preis per Schfl.		Niedst. Preis per Schfl.		Der Preis ist gestiegen per Schfl.		Der Preis ist gefallen per Schfl.		Bemerkungen.
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	
Dinkel,	9	32	9	17	9	5	—	1	—	—	Gewicht des Dinkels per Scheffel 180 168 156 Pfd.
Haber, Kernen,	—	—	22	8	—	—	—	—	—	—	
Gerste,	13	20	12	48	—	—	—	—	—	—	durchschnittlich 168 Pfd.
Roggen, 1 Gr.	2	—	1	52	—	—	—	—	—	—	
Waizen, Linsen	2	42	2	24	—	—	—	—	—	—	Dinkel-Höchst./Nied. fl. fr./fl. fr. 10 — 8 24
Erbsen, Mischling, Welschkorn, Ackerbohnen, Einkorn	2	18	2	8	—	—	—	—	—	—	
Wicken,	2	24	2	12	—	—	—	—	—	—	
Butter, 1 Pfd.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5 Loth.
8 Pfund Brod Gewicht eines Kreuzermaßs.	2	18	2	12	2	6	—	—	—	—	
	1	32	1	24	—	—	—	—	—	—	
	20	—	19	—	—	—	—	—	—	—	
	36	—	—	—	—	—	—	—	—	—	